



Von aussen betrachtet

DAS HELVETIC-GEN

Selber würden wir Schweizer kaum über unsere Vorzüge öffentlich philosophieren, das wäre uns viel zu protzig. Ganz anders aber, wenn andere uns beschreiben, da werden wir hellhörig und im Falle von Wolfgang Koydl, dem Korrespondenten der «Süddeutschen Zeitung» in Zürich fühlen wir uns sogar etwas geschmeichelt. In seinem Buch «Die Besserköner» geht er dem Helvtic-Gen auf die Spur und fördert Überraschendes zu Tage.

> Von Lukas Gerber

«Die Besserköner. Was die Schweiz so besonders macht» ist gerade erst erschienen und macht schon ganz gehörig Wind. Denn der Korrespondent der «Süddeutschen Zeitung» nimmt die Schweiz genau unter die Lupe und zeichnet dabei, ganz anders als man vielleicht hier zu Lande erwarten würde, ein dezidiertes und positives Bild der Schweiz.

Dabei verlässt er sich nicht einfach nur auf sein Gespür und seine Beobachtungsgabe, sondern diskutiert mit Schweizerinnen und Schweizern verschiedenster Ausrichtungen, Schriftsteller wie auch Banker, Politiker und Philosophen, Wirtschaftskapitäne und Journalisten. Viele Sichtweisen führen am Ende zu einem interessanten Kaleidoskop Schweiz.

Warum aber schreibt jemand über uns?

Wolfgang Koydl selbst äusserte sich in einem Interview in der Weberfachpresse «Persönlich» wie folgt dazu:

«Die Idee zum Buch kam von meiner Frau, der auffiel, dass nicht nur wir von einem Aha-Erlebnis zum anderen stolperten bei der Betrachtung der Schweizer Realität. Auch unseren Freunden im Ausland ging es so: Was? Wirklich? Ist ja toll! Das wusste ich gar nicht. Das Ziel war anfangs, die Vorzüge dieses unerklärlicherweise so unbekanntes Landes einer grösseren Öffentlichkeit nahe zu bringen. Als ich dann immer mehr Schweizer zum Thema interviewte, wurde mir klar, dass selbst vielen von ihnen nicht klar war, welchen Schatz sie da eigentlich besitzen. Und so entstand das zweite Ziel: Mit dem Blick des Fremden den Schweizer Leserinnen und Lesern die Vorzüge des Landes neu zu erklären und auf diese Weise vielleicht auch ein bisschen das Selbstbewusstsein zu stärken.»

Warum wir hier darüber schreiben?

Weil Schweizer solche Bücher selten kaufen, aber die Erkenntnisse darin jeden Helveten überraschen können.

Der Autor kommt zur Überzeugung, dass politische Situationen, Landschaften und Wirtschaft eine Bevölkerung prägen. Darum untersucht er drei Aspekte des Helvtic-Gens gründlich:

- Nationalcharakter
- Wirtschaftsmacht
- Politsystem

Auf die Frage, welche Klischees er gefunden habe meinte Koydl:

«Alle und keines. Natürlich die bekanntesten Sekundärtugenden Fleiss, Disziplin, Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, Erfindungsreichtum, Sparsamkeit, etc. Für mich persönlich am Überraschendsten war die Erkenntnis, dass all dies und mehr auf



zweierlei zurückzuführen ist: auf einen ausgeprägten Freiheitsgeist und auf ein starkes Verantwortungsgefühl. Beides gehört zusammen: Echte Freiheit beinhaltet immer Risiko. Damit kann ich nur umgehen, wenn ich verantwortlich handle. Eigentlich ganz banal. Aber ich musste erst einmal darauf kommen.»

Die rohstoffarme Schweiz exportiert Spitzenprodukte von Käse über Turbinen, vom Sackmesser bis hin zur Nanotechnologie.

Vier Sprachregionen, 26 eigenständige Kantone und zwei Hauptreligionen existieren in der Schweiz friedlich vereint.

Die Schweizer Staatsschulden liegen bei 35 Prozent vom Wirtschaftsauskommen.

Die Infrastruktur ist gepflegt, die Bürokratie effizient, es gibt wenig Korruption, dafür aber gute Universitäten und ein bezahlbares Gesundheitssystem mit nur gerade 3 % Arbeitslosigkeit.

Das Milizsystem gilt nicht nur für die Politik, son-

dern auch fürs Militär, das spart Kosten und verankert den Sinn der Politik und der Verteidigung in der Wahrnehmung der Bevölkerung.

Das Konstrukt ist eine Willensnation. Weil sich die Schweizer ihre Regeln selber geben, sehen sie diese als die Basis für das Funktionieren des Ganzen. Die Bürger fühlen sich nicht nur für sich verantwortlich, sondern auch für die Gemeinschaft. In einem Vielvölkerstaat wie der Schweiz ist Konsens unverzichtbar. Dafür dauern in der Schweiz manche politischen Entscheidungen etwas länger.

Egalitäres Prinzip

Individualismus paart sich mit Sinn fürs Gemeinwohl. Der Ursprung liegt wohl darin, dass die Schweiz seit je her eine bäuerliche Gemeinschaft ist. In der Grundstruktur ist die Schweiz sehr egalitär.

Der Autor ortet ein wichtiges Instrument für die Gleichheit in unserer Sprache.



In der Deutschschweiz spricht man Mundart. Mundart hat eine eigenständige Aussprache, Wortwahl und Grammatik. Sie ist identifikationsstiftendes Merkmal gegenüber den angrenzenden Nachbarstaaten wie Deutschland und Österreich. Das Hochdeutsch wird nur als Schriftsprache gepflegt, nicht aber als Amtssprache. So ist der Dialekt in seiner Ausprägung Signal für die Region-Zugehörigkeit des Sprechenden, nicht aber für seinen Bildungsstand. In Mundart wird der Konjunktiv, nicht der Imperativ bevorzugt. Etikette in der Begrüssung ist wichtig. Streitkultur ist hier nicht geschätzt, Konsenskultur dagegen sehr. Dazu trägt auch bei, dass man die Mundart eher langsam spricht, zuerst Überlegen, dann Reden.

Hinterwäldlerisch

Auch mit dem Etikett «hinterwäldlerisch» räumt Koydl auf, er zeichnet eine Schweiz, die sehr weltoffen ist. Er führt das zurück auf unsere spezielle Lage in Europa. Die Handelswege von Nord nach Süd, von Ost nach West führten seit alters her direkt durch unser Land. Das Fremde ist uns nicht fremd. Schon 1880 war der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung sechsmal höher als in jedem anderen europäischen Staat. Heute liegt der Ausländeranteil bei 23 Prozent. Würde man den Schweizer Ausländeranteil auf Deutschland umrechnen, ergäbe das 20 Millionen, also dreimal so viel wie heute. Für Frankreich würde das bedeuten, dass statt 3 Millionen 15 Millionen Fremde dort leben würden.

Schweizer kleben nicht in ihrem Heimatland fest. Früher gingen sie als Söldner in fremde Länder, heute beteiligen sie sich überraschend aktiv und erfolgreich an der Weltwirtschaft. Unternehmen wie Nestlé und Novartis, Roche und Swatch, Victorinox und Holcim, sie alle sind mit der Welt engmaschig verknüpft. Allerdings beruht die Wirtschaftskraft der Schweiz nicht auf dem Tun und Handeln der Grossen allein, sondern zu einem grossen Anteil auf den Aktivitäten der KMU, den kleinen und mittleren Unternehmen. Sie sind das Rückgrat der Schweizer Wirtschaft. Fleiss, Qualität

und ein für die Realität brauchbarer Erfindungsgeist sind Erfolgskomponenten der hiesigen Wirtschaft.

Es lässt sich nicht bestreiten, Koydls schlaue Analyse mündet in einer Liebeserklärung zum kleinen Land mitten in Europa. Auf die Frage, ob es einen Schlüsselmoment für die «Liebe» zur Schweiz gab meinte Koydl im Interview (Persönlich, März 2014):

«Nein, kein Schlüsselmoment, das würde ja bedeuten, dass die Schweiz und die Schweizer zu grossem Drama neigen, zu atemberaubenden Kehrtwenden und bedeutungsschwanger-historischen Entscheidungen aus heiterem Himmel. Aber das Klima hier ist gemässigt, und Spitzkehren werden in der Schweiz nur von Postautos befahren – stetig, zuverlässig, vorsichtig. So tickt die ganze Schweiz, und deshalb ist diese Liebe auch bei mir allmählich herangereift – stetig, zuverlässig, und – ja, auch das, vorsichtig.»

Eine Liebesgeschichte lässt sich nicht auf ein paar Zeilen reduzieren, deshalb empfehlen wir die Lektüre allen Schweizerinnen und Schweizern, allen, die hier leben und allen Bewohnern unserer Nachbarstaaten. Den Respekt und Verständnis liegen sehr nahe beieinander.

MEHR LESEN BESSER VERSTEHEN

Details und differenzierte Ansichten zur Schweiz
«Die Besserköner.
Was die Schweiz so besonders macht.»
Wolfgang Koydl, Orell Füssli Verlag, 2014